

„Die deutsche Rap-Szene ist antisemitisch verseucht“

Der jüdische Rapper Ben Salomo spricht bei den „Laupheimer Gesprächen“ über seine Erfahrungen mit Judenhass



Als bekannter und zugleich außergewöhnlicher Vertreter der Deutsch-Rap-Szene sprach der aus Israel stammende Ben Salomo (links) über seine Erfahrungen mit Antisemitismus, insbesondere in der Rap-Szene. Benjamin Brandstetter, Programmmanager der Friedrich-Naumann-Stiftung, moderierte. (Foto: Frederic Schenkel)

Von Frederic Schenkel

Laupheim

Die „Laupheimer Gespräche“, eine Veranstaltungsreihe im Vorfeld der Neueröffnung des Laupheimer Museums zur Geschichte von Christen und Juden, rücken das Thema Antisemitismus in den Mittelpunkt. Am vergangenen Dienstagabend hat der jüdische Rapper Jonathan Kalmanovich, besser bekannt als Ben Salomo, an der Kilian-von-Steiner-Schule über seine Erfahrung mit Anfeindungen gegen Juden gesprochen und insbesondere die rechten Tendenzen in der deutschen Rap-Szene offengelegt.

„Deutscher Rap will keine Juden in seinem Ghetto“ – so nennt Ben Salomo seinen Vortrag, mit dem er seit einigen Jahren an verschiedene Schulen kommt und überwiegend vor Schülern über Antisemitismus referiert. Bekannt geworden ist der aus Israel stammende Rapper durch seine 2010 gegründete Battle-Rap-Veranstaltung auf YouTube „Rap am Mittwoch“, einem Talentwettbewerb für Rapper. Trotz großen Erfolgs kehrte er dem Format vor fünf Jahren den Rücken – zu verheerend waren die antisemitischen Kommentare unter seinen Liedern, sowie weitere offene Anfeindungen gegen ihn und sein Heimatland. „Die deutsche Rap-Szene ist antisemitisch verseucht“, sagt Ben Salomo.

Den Schritt, sein geliebtes YouTube-Format aufzugeben, habe er sich keinesfalls leicht gemacht. Häufig habe er im Vorfeld versucht, in der Rap-Szene für das Thema Antisemitismus zu sensibilisieren, beispielsweise durch sein 2016 erschienenes Album „Es gibt nur einen“, das mit dem Judenstern auf dem Cover den Antisemitismus in der deutschen Rap-Szene offen anprangerte. Doch bewirkt hat es nicht viel: „Die Leute haben mir geschrieben, dass es typisch für einen Juden sei, schlecht über die Rap-Szene zu sprechen. Ich sei ein Nestbeschmutzer“, erzählt Ben Salomo. „Populäre Rapper schrieben in den sozialen Medien, dass man meinem Wettbewerb fernbleiben solle, weil das eine Judenveranstaltung sei und ich alle nur ausbeuten würde.“ Für Ben Salomo blieb keine Alternative, als sein Format aufzugeben.

Dabei nimmt der Rap für den 45-Jährigen seit Mitte der 90er-Jahre eine große Bedeutung ein. Denn Gedichte und Lieder zu schreiben, habe ihm dabei geholfen, traumatische Erlebnisse in der Kindheit verarbeiten zu können. Und die gab es: Im Alter von elf Jahren habe ihn sein bis dato bester Freund angegriffen. „Er hatte gehört, dass ich Jude sei. Zu dritt lauerten sie mir auf“, berichtet Ben Salomo. „Greif ihn an, den Juden“, hätten sie geschrien. Auch in der Folge sei es immer mehr zu Anfeindungen, Angriffen und Denunzierungen gekommen, beispielsweise auch Backstage in der Rap-Szene. „Da sieht man: Antisemitismus ist ganz real. Das gibt es nicht nur in Dokumentationen“, wird Ben Salomo deutlich. Abends in eine Bar zu gehen, sei kaum noch möglich gewesen, ohne dass einige gerufen hätten: „Der Jude kommt!“ All diese Erfahrungen verarbeitet er in seinen Liedern. „Viele trauen sich nicht, zuzugeben, dass sie Juden sind. Ich habe ein Jahr versucht, mich als Italiener auszugeben. Da wurde ich plötzlich gemocht“, sagt Ben Salomo. „Die Gedichte und der Rap haben mir geholfen, eine selbstbewusste jüdische Person zu werden.“ So selbstbewusst, dass er 2018 die Reißleine zieht und der Rap-Szene den Rücken kehrt.

Seit des Bruchs und der anschließenden Veröffentlichung seines Buches „Ben Salomo bedeutet Sohn des Friedens“ besucht er verschiedene Schulen. „Die meisten Jugendlichen wissen nicht, was hinter den Kulissen der Rap-Szene abgeht“, sagt Ben Salomo. Im Laufe seines Vortrags spricht er über den Begriff Antisemitismus, alltäglich gewordene Gerüchte und Lügen über Juden, die daraus entspringende Wahrnehmungsveränderung von Kindern hin zu Abneigung gegenüber Ethnien. Er zeigt ein Foto des in der Hip-Hop-Szene bekannten Managers Hadi El-Dor, der sich das Konterfei des Hisbollah-Führers Hassan Nasrallah auf den Handrücken hat tätowieren lassen und dennoch mit einer Reihe namhafter Rapper zusammenarbeitet und auf Fotos posiert.

„Mindestens 50 Prozent der Rap-Szene hat antisemitische Tendenzen“, sagt Ben Salomo und appelliert an das überwiegend aus Schülern der Kilian-von-Steiner-Schule bestehende Publikum: „Wir Juden haben als kleine Gruppe keine Chance, die Wahnvorstellungen, die über uns existieren, auszulöschen. Deshalb müsst ihr dem Antisemitismus widersprechen. Damit helft ihr uns und auch euch – denn wir haben in der Geschichte gesehen, dass der Hass lediglich bei uns Juden beginnt und sich dann immer weiter fortsetzt.“